

Theologische Zeitschrift.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Johann Chrys. Vogazhar.**

Nr. 22.

Samstag den 2. Juni.

1849.

Das katholische Sprachenfest.

(Eine zeitgemäße Pfingstbetrachtung.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Wie sollte also nach allen diesen Erfahrungen die Nationalität wirklich des Menschen höchstes und heiligstes Interesse sein? sollte sie wirklich höher stehen, als selbst Pflicht und Glaube? Ein Heide könnte allenfalls versucht werden, bejahend diese Frage zu beantworten, aber wer die Bibel noch nicht als Märchenbuch zu behandeln gewohnt ist, ein Christ — ein Katholik kann und darf es nie und nimmermehr! Ihn erinnert das nach Nationalitäten zerrissene Menschengeschlecht bloß an die traurige Geschichte des Baues von Babel; es erinnert ihn bloß an das durch der Sünde Frevel mit Gott zerrissene Band der Gnade. Er weiß es, daß die nationalen Bestrebungen, wenn sie nicht von der allgemeinen Menschenliebe getragen werden, wenig geeignet sind, die Menschheit zur ursprünglichen Gottesidee einer einzigen Bruderfamilie zurückzuführen, sondern im Gegentheil gerade dahin führen müssen, die Zerklüftung derselben noch unheilbarer zu machen; er weiß es, daß, wenn die nationalen Bestrebungen der religiösen Grundlage entbehren, sie mit dem Principe des Katholicismus in directen Kampf treten, und daß, wenn man die Religion in den Hintergrund und die Nationalitätsfrage in den Vordergrund schiebt, man nicht mehr auf dem Boden der Gnade stehe, sondern auf das wüste und wirre Gebiet der Sünde sich hinausgestellt habe. Würden wir uns männiglich: Italiener und Magyaren, Deutsche und Slaven, diese Gedanken fortwährend gegenwärtig halten, dann hätten wir uns in dieser so verworrenen Zeit, wo das böse Princip der Hölle ein so arges Spiel mit den bethörten und fanatisirten Menschenkindern treibt, auch schon gehörig orientirt; wir würden es begriffen haben, daß die jetzige Zeitbewegung wenigstens in ihrer primitiven Wirkung nicht der Lösung der allgemeinen Aufgabe der Menschheit zusteuern, vielmehr gerade von derselben abführe; der Nationalstolz wäre bald gedämpft, das Herz der Versöhnung geöffnet; wir würden gegen einander gerechter und billiger, versöhnlicher und nachgiebiger werden; die nationale Gleichberechtigung wäre

nicht bloß Wort, sondern auch That; mit ihm aber auch dem Principe des Katholicismus der offene Weg gebahnt, und wir auf die rechte Bahn getreten, das wieder zu einem, was die Sünde zerrissen hat.

Wenn aber die nationalen Bestrebungen, so lange sie auf dem Gebiete der sündigen Natur stehen bleiben, so wenig anlockendes für einen christlichen Denker darbieten; gestaltet sich die Betrachtung sogleich erfreulicher, sobald sie vom christlichen Principe durchdrungen sind, und vom Standpunkte der Gnade und Erlösung aufgefaßt und geleitet werden.

Als nämlich die Fülle der Zeiten ankam, wo das Reich der Gnade und Erlösung über den Menschenkindern aufgehen sollte, da stieg das ewige Wort vom Himmel herab, um im Schooße der unversehrten Jungfrau die menschliche Natur anzunehmen und als neuer Adam in unser Geschlecht einzutreten, um im Bade der Taufe als eine neue Schöpfung es sich einzuverleiben, nach dessen ursprünglicher Bestimmung es zu rehabilitiren, — ja noch über dieselbe hinaus es zu erhöhen. Was daher die Schuld des alten Adams entzweit und zerrissen hatte, das sollte das Verdienst des neuen Adams wieder vereinigen; daher auch der Fluch der Sprachverwirrung in der Erlösung seine Sühnung und Lösung finden sollte. Wie demnach der alte Adam in die Ebene von Senaar hinabstieg, um daselbst durch einen Wiederbau seinen Namen zu verherrlichen: so stieg der neue Adam den Hügel von Golgatha hinan, selbst auf seinen Schultern das Bauholz tragend, um gleichfalls einen Riesenbau, doch nicht zu des Menschen Verherrlichung, sondern zu Gottes Ehre aufzuführen, das als einigendes Obdach für die zerstreute Menschheit dienen sollte; — er wollte bauen das Wunderwerk der h. katholischen Kirche. Ihre Giebel sollten hinreichen bis an den Himmel, sie selbst aber wie eine Leuchte weit hinausleuchten, in das sturm bewegte Meer des irdischen Lebens und als eine Stadt am Berge sichtbar sein allen Bewohnern der Erde. Nach dieser Leuchte hin sollen in der Sünde Nacht und des Irrthums Finsterniß die Menschen blicken, nach dieser Stadt alle Völker der Erde pilgern und hier in Bruderliebe zu einer Gottesfamilie sich sammeln. »Gehet hin in die ganze Welt und prediget das

Evangelium allen Völkern« Marc. 16, 15., das war die Mission Jesu an seine Jünger; und »es wird ein Schafstall und ein Hirt werden« Joh. 10, 16., das war seine Prophezeiung. Aber wie sollten die Apostel, als Juden bloß der Sprachen ihres Landes kundig, ihre Mission bei den nach hundert Idiomen getrennten Menschenkindern erfüllen? — Doch der Vater hatte Wohlgefallen an dem Werke seines Sohnes und der h. Geist ließ sich in Gestalt von Feuerzungen über die Häupter der Apostel nieder, mit dem Wunder der Sprachen sie erfüllend. Apsl. 2. *Superbia fabrorum meruit linguarum divisionem, quarum unionem in Pentecoste meruit humilitas apostolorum*, spricht der h. Gregor hom. 30. in Evang. Siehe! nun ist der Fluch von den Sprachen hinweg genommen; sie alle sind nun geheiligt im h. Geiste, sie alle sind berufen, als Werkzeuge der Predigt des Wortes Gottes zu dienen, sie alle sind begnadigt, daß in jeder derselben Gott gepriesen und sein Name verherrlicht werde. Eben das hochheilige Pfingstfest, wo wir die Erinnerung an die Ausgießung des h. Geistes dankbarlich feiern, vergewärtigt uns auch das große Wunder der Entsündigung und Heiligung der Sprachen, und gestaltet sich so mit Recht als das großartige kath. Sprachenfest zum ewigen Denkmal, daß die katholische Kirche die allein wahre Mutter aller Völker, die Trägerin und Verkärerin aller Nationalitäten sei. — *Alleluja!* gelobt sei Gott! nun ist die Scheidewand, die uns trennte, gefallen; die Zwischenmauern sind eingestürzt; Berge und Flüsse bilden keine Gränzen mehr; die Sprachverwirrung hindert die frohe Botschaft des Evangeliums nicht; ein Geist der Liebe ist über den ganzen Erdbreis ausgegossen, ein Band des Glaubens und der Hoffnung um den ganzen Erdball geschlungen; im h. Dome der katholischen Kirche umarmen wir uns alle als Brüder wieder, die wir bei Babel uns zerstreut hatten; im Dome der kath. Kirche sage ich, »wo nicht Jude noch Heide ist, nicht Beschneidung noch Borhaut, nicht Barbar und Scythe, nicht Knecht und Freier, sondern Alles und in Allen Christus.« Coloss. 3, 11. Schön wird diese Wahrheit auch in der kirchlichen Antiphone vom h. Geiste ausgedrückt: *Veni s. spiritus, reple tuorum corda fidelium, et tui amoris in eis ignem accende, qui per diversitatem linguarum cunctarum gentes in unitate fidei congregasti.*

Aber sollen denn all' die Nationen, die im Dome der kath. Kirche sich versammeln, nur jeder in seiner eigenen Sprache Gott loben und preisen, und soll es kein geistiges Band geben, das die Vielen zur Einheit vereinigte und den Gedanken der einen Gottesfamilie recht lebendig vor die Seele ihnen führte? Sollte es keine Gemeinsprache für die Katholiken geben, in der sie sich alle verstehen, als Brüder erkennen und begrüßen und mit einerlei Laut und einerlei Rede einstimmen kön-

nen in den tausendstimmigen Lobgesang des Herrn? Sollte das Menschengeschlecht, das durch die Sünde in die Sprachverwirrung gerieth, nicht auch durch die Gnade zur Einheit der Sprache wenigstens in der Kirche, als der Gnadenanstalt wieder gelangen? Aber da ist der Herr unserer Sehnsucht schon zugekommen, und hat im Rathschlusse seiner Vorsehung die lateinische Sprache ausgewählt und zur liturgischen Sprache der katholischen Kirche geheiligt, auf daß in ihr einstimmig das Lob Gottes erschalle bis an das Ende der Zeiten! O es liegt etwas unendlich großes, bedeutungsvolles und begeisterndes in der einen Cultussprache der Kirche, das freilich profane Gemüther weder zu ahnen noch zu begreifen vermögen! Wir wollen uns zur Versinnlichung unseres Gedankens eines Gleichnisses bedienen; und da der Nationalitätenstreit gerade Oesterreich zum Tummelplatze seiner traurigen Lächerlichkeit erwählt zu haben scheint — um den Thurmbau Babels in einer neuen Auflage zu liefern, — an einen allen Oesterreichern bekannten Wallfahrtsort erinnern, nämlich an Maria Zell. Siehe! da kommen sie alle zusammen: Italiener und Magyaren, Deutsche und die vielverzweigten Slaven, als: Slovaken und Mährer, Polen und Cechen, Thyren und Slovenen. In welcher Sprache soll nun das Mysterium der h. Messe gefeiert werden, an welchem eben an dieser Gnadenstätte Theil zu nehmen sie alle unter so großen Beschwerden herbeigeeilt sind; da ja gerade dieses die Sonne des katholischen Cultus, der Lebensstrom des Katholicismus ist, und eben darum jedem wahren Katholiken über Alles und Alles auf Erden geht? Soll die Messe in der deutschen Landessprache gelesen werden? Ach, so sind bloß die Deutschen hier zu Hause, und all' die übrigen, Ungarn und Slaven und Italiener sind bloß Fremdlinge hier? Oder soll sie gelesen werden slavisch oder ungarisch oder italienisch? Dem Mißstand ist dadurch nicht abgeholfen. Siehe! da ertönt plötzlich das Lob Gottes in lateinischer Sprache, und Alles in der Kirche wird lebendig und froh; Niemand fühlt sich zurückgesetzt, weil Niemand bevorzugt; sie Alle sind hier wie zu Hause, wie Kinder eines Vaters, wie Glieder einer Familie Gottes auf Erden! Als ein deutscher Auswanderer — ein schlichter Mann bei seiner Ankunft in Amerika in ein Gotteshaus kam, wo eben ein Priester zum Messelesen sich anschickte, da dachte er in seiner Einfalt, weiß Gott! wie denn hier die h. Messe gelesen wird? Als aber der Priester Schritt für Schritt die nämlichen Ceremonien wie in seiner deutschen Heimat feierte, und als er plötzlich zum Volke gewendet, mit den Worten es begrüßte: „*Dominus vobiscum,*“ da war der gute Mann bis zu Thränen gerührt und voll h. Entzückung und Bewunderung rief er aus: Siehe! das ist ja deutsch! Nun waren ihm die Nothhäute auf einmal keine Fremdlinge mehr, und er selbst kein Fremder mehr unter ihnen; er fühlte es, daß er wieder unter lauter Brüdern weile, und es war ihm so leicht

und wohl ums Herz, wie daheim in Deutschland! Ja fürwahr! der lateinische Gruß Dominus vobiscum ist deutsch und slavisch und amerikanisch zugleich, denn er ist — katholisch! Gerade dadurch aber wird es der katholischen Kirche möglich, auch von der nationalen Seite aufgefaßt, ihre Mission zu erfüllen. Durch die lateinische Kirchensprache, die todt aber dennoch lebendig, keinem Einzelnen als Muttersprache eigen, aber dennoch Allen als Kirchensprache gemeinschaftlich ist, stellt sich der Katholicismus über alle nationale Eifersucht und alles nationale Gezanke hinaus, und, indem er zwar jeder Nationalität die gehörige Freiheit in der Kirche gestattet, aber dennoch keine bevorzugt und keine zurücksetzt, wird er geeignet, die Religion aller Völker oder Weltreligion zu werden.

Aber bei dieser Rede hören wir uns wieder die vielerlei Einwürfe entgegen schleudern, die man schon seit mehreren hundert Jahren gegen die lateinische Kultusprache erhebt, und die obgleich schon hundertmal gründlich widerlegt, eben so oft wieder aufgewärmt werden. Auf jeden Einzelnen derselben einzugehen, ist der Zweck dieses Artikels nicht; aber enthalten können wir uns auch nicht, Einen davon etwas näher zu würdigen, da er noch der stichhältigste unter Allen, und eben dadurch auch der verführerischste erscheint. Es ist nämlich ein auf Erfahrung beruhender Satz, daß der Versucher damals am gefährlichsten ist, wenn er in das Gewand eines Lichtengels sich verkleidet. Gerade so ist es hier. Man sagt nämlich mit gar so frommer Miene: Wäre aber nicht der Erbauung des Volkes durch Einführung der Muttersprache in die Liturgie bedeutend, ja wesentlich aufgeholfen? So scheint es zwar, ist es aber dennoch nicht. Wir wollen gar nicht erwähnen, daß die protestantischen Bethäuser durchaus nicht besuchter und das Volk in denselben keineswegs auferbaulichern Betragens ist, als in den unsrigen; — wir wollen es auch nicht erörtern, daß nur sehr wenige Priester von besonders fester Constitution im Stande wären, vom Beichtören, Predigen und anderweitigen Geschäften erschöpft in unsern großen, oft nichts weniger als akustisch gebauten Kirchen, und noch dazu am Altar functionirend, die weitläufigen Messgebete zur allgemeinen Verständlichkeit vorzubeten, daß also das Vor- und Mitbeten die Andacht vielleicht mehr stören als heben möchte; denn das muß man nicht vergessen, daß bei keiner Religion deren Diener von Geschäften so in Anspruch genommen werden, als bei der katholischen; — auch das wollen wir übergehen, daß wenn es sich um ein bloßes Verständniß der Messgebete handelt, eine nationale Liturgie jetzt um so entbehrlicher ist, als das Volk des Lesens schon vielfach kundig im Besitze guter Gebetbücher sich befindet, wie es überdies an Unterricht über den Inhalt und die Bedeutung der Messe und des Ritus sicher nicht mangelt: aber folgendes glauben wir besonders unsern kirchlich radicalen Slavisten zur Beherzigung empfehlen zu müssen,

daß die gesammte slavische Sprache und Literatur jetzt, so zu sagen, im Geburtswehen liege, und bis sie zur völligen Mannesreife gelangt, noch eine ziemlich geraume Zeit verrinnen dürfte. Auch weiß es jeder hellsehende und im Ernste für das Wohl unserer Nation begeisterte Patriot, daß, wenn wir je etwas Großes in unserer Literatur leisten und einen Reichthum in derselben entwickeln wollen, wir nicht für immer in der wahrhaft grauenhaften literären Zerstücklung beharren dürfen, in welche uns tausendjährige Mißgeschicke zerbröckelt haben; sondern wenn schon nicht eine einzige allgemeine Literatursprache, so doch wenigstens in ein Hauptstamm, bloß eine Schriftsprache uns erringen müssen, und daß dann noch überdies viel Zeit vergehen dürfte, bis auch das Volk wenigstens zum theilweisen Verständniß derselben herangebildet sein wird. Ueberdies ist jede, wie immer geartete lebende Sprache einer fortwährenden Entwicklung fähig, aber auch einer steten Veränderung unterworfen, während die todt lateinische Sprache in diesen beiden Beziehungen abgeschlossen ist. Wie sollen nun die Rituale und Missalien auch von Dezennien zu Dezennien wechseln, um der zunehmenden sprachlichen Bildung Stand zu halten? oder sollen sie in der Wiegensprache fortbestehen, um vielleicht nach Jahren der reifern Nation als sprachliches Curiosum zum Gelächter zu dienen? (Man denke nur an alte deutsche Bücher.) — Oder soll jede Lagreise weit für jeden Unterdialect wieder ein eigenes Missale und Rituale besorgt werden? Wer dazu noch so viel kirchenhistorische und kirchenrechtliche Bildung hat, um zu wissen, wie schon oft die schwankende Bedeutung eines einzigen Wortes zu den traurigsten kirchlichen Zerwürfnissen, ja zu Schismen und Ketzereien Veranlassung gegeben; wer es weiß, daß die kath. Kirche, die am depositum fidei nichts abändern darf, mit dem seichten protestantischen Rationalismus, der freilich in dogmatischer Wortfassung schon vermöge seines Principes nicht zu ausklaubersich zu sein braucht, in keine Parallele gesetzt werden dürfe; wer es weiß, daß die Zulassung einer Uebersetzung des Missals oder Rituals zum kirchlichen Gebrauche, und jede zeitgemäße Verbesserung desselben von Fall zu Fall einer Approbation des römischen Stuhles, als dem obersten Wächter der Glaubensreinheit und kirchlichen Einigkeit bedürfte, der wird das Unpractische und Gefährvolle seiner dießbezüglichen Reformwünsche gewiß einsehen. Die Hauptgegengründe bleiben aber immer folgende zwei: daß fürs Erste durch Einführung nationaler Liturgien die Idee der katholischen Einheit unberechenbaren Schaden litte, deren etwaigen Nutzen weit überwiegt; und fürs Zweite, daß die unmittelbare Betheiligung des Volkes beim eigentlichen Opfer gar nicht im Sinne der katholischen Kirche ist, wie sie überdies einzelne Theile sogar vorschriftsmäßig ganz leise (*submissa voce*) zu beten befehlt, und das alles aus sehr richtigen dogmatischen Gründen. Nach dem katholischen Lehrbegriffe ist nämlich

das Volk nicht eigentlich und unmittelbar der Dpfernde, selbst der Priester am Altare wird bloß als Stellvertreter Christi betrachtet; — Christus ist wie das Dpfer so auch der Dpfernde. *Una enim eademque est hostia, idem nunc offerens sacerdotum ministerio, qui se ipsum tunc in cruce obtulit, sola offerendi ratione diversa*, sagt das Concil von Trident. Sess. XXII. cap. 2. Wie daher, als Christus am Kreuze blutiger Weise seinem Vater das Dpfer darbrachte, lautlose Stille und ein geheimnißvolles Dunkel über der Erde sich lagerte, und in Liebe zerfloßen und von Neuem zerknirscht, keines Ausdruckes fähig, die frommen Seelen nur lautlos das Kreuz umstanden; so wird es auch bei der h. Messe vom Dffertorium an — mit Ausnahme der Præfation, wo noch einmal mit lauter Stimme Himmel und Erde und alle Chöre der seligen Geister aufgefordert werden, in das Lob des allerheiligsten nun sich nahenden Gottes einzustimmen, immer stiller und stiller, selbst beim Priester tritt das Wort immer mehr zurück, und die Handlung hervor; jedes bedeutungsvollere Wort wird bald mit dem Kreuzzeichen, bald mit einer Inklination oder Adoration verbunden, während das Volk in den Staub gebeugt, in lautloser Stille auf die Brust schlagend, zu Jesu fleht, daß er es durch sein vergossenes Blut von der Sünde Makel reinige und es eingehen lasse in das Verdienst seiner Erlösung. Dadurch wird also der kirchliche Unterschied zwischen Priesterthum und Laienthum einerseits, andererseits aber die Erlösungsbedürftigkeit der Gläubigen und der unendliche, geheimnißvolle Werth des Dpfers am lebendigsten und ergreifendsten auseinander gehalten; und es liegt gewiß in dieser Cultusart mehr h. Ehrfurcht und Auserbauung, als in dem fortwährenden lauten eben so ermüdenden, als der Anregung subjectiver Anmuthungen und Entschlüsse, die hier stattfinden sollen, abträglichen Gebetweise. Denn wenn mir das Herz vor Rührung geschmolzen ist, so ist es eitles Bemühen, daß mir Jemand anderer den wahren Ausdruck für meine Gefühle auf die Zunge zu legen vermöchte; selbst ich bin nicht im Stande auszusprechen, was damals mein Herz bewegt, und es geht da wörtlich in Erfüllung, was der h. Paulus an die Römer schreibt, daß der h. Geist selbst für und in uns betet mit unaussprechlichen Seufzern. Röm. 8, 26.

Aber auch hier hat die Kirche die Schwäche und Unbeständigkeit des Menschen nicht übersehen, vielmehr ihr gebührend Rechnung getragen. Im kath. Cultus wird überall der gehörige Wechsel beobachtet; selbst in die Feier der Messe ist die Lesung der Epistel und des Evangeliums, sowie die Predigt mit dem vor und nach derselben gemeinschaftlichen Gebete eingeflochten. Hier wird der Leichtsinn des Menschen in Ernst und die weltliche Zerstreuung in geistige Sammlung umgewandelt; der Zuhörer zur näheren Erkenntniß Gottes und seiner selbst geführt und so vorbereitet, Geschmack und Bedürfniß

an der während des Dpfers einzuhaltenen, vorzüglich betrachtenden und das Herz anregenden Gebetweise zu finden. Auch ist der nachmittägige Gottesdienst als: die Christenlehre mit dem, hier bei uns in Steiermark vor und nach derselben gewöhnlich stattfindenden gemeinschaftlichen Gesange und die Litanei durchaus in der Muttersprache; dazu kommen noch sonstige ebenso sinnreiche, als dogmatischen Gehaltes volle Andachten, als: die Kreuzwegandacht, der Rosenkranz, die Betstunden und Processionen u. dgl., gleichfalls durchaus in der Muttersprache. Nun hier gerade liegt auch der höhere Probiestein, ob jene Einwendung »der größern Auserbauung« wirklich von einem Engel des Lichtes herrühre, oder ob nur Herr Mephistopheles dahinterstecke. Die Stimmführer des kirchlichen Radicalismus sind auf dem Lande und in den Städten ziemlich allgemein bekannt und gekannt. Nun so werden sie wahrscheinlich recht fleißig bei dem deutschen oder bei uns slovenischen Gottesdienste: der Christenlehre erscheinen, recht andächtig mitbeten und mitsingen, mit Freude der Kreuzwegandacht, den Processionen zc. anwohnen? Doch meines Wissens — da kommen sie nicht. Aber ich weiß es schon, sie fühlen besonders für das h. Dpfer der Messe sich begeistert. Nun so werden sie wohl fleißig zur Predigt und zum Amte kommen, woselbst mehreres nicht bloß laut gelesen, sondern auch laut gesungen und folglich von ihnen, als hochstudierten Herren leicht verstanden wird? Doch — auch da sieht man sie nicht. Nun wann kommen sie denn gewöhnlich zur Kirche, wenn sie es noch überhaupt der Mühe werth finden, zu kommen? In der Regel zu einer ganz stillen, wo möglich auch sehr kurzen Messe, den Anfang gewöhnlich versäumend und das Ende nicht abwartend. Lieber Leser! siehe, da wären wir nun plötzlich auf die haarige Esauhand des Vaters Mephisto gerathen! Es ist diesen Herren nicht um das mehr oder weniger der Auserbauung zu thun; sie brauchen überhaupt gar keine Auserbauung; im Sinne des Zeitgeistes sind sie schon völlig aufgebaut und wüßten bei allerstrengster Gewissensforschung kaum noch einen wunden Fleck an ihrer Seele zu finden, wo noch etwas zu repariren, oder gar von Neuem zu bauen und aufzuerbauen wäre. Es ist purer Nationalstolz, separatistische Gelüste und Antipathien gegen Rom und Alles, was nach Katholicismus riecht, was die kirchlich radicalen Stimmführer leitet, und das ist der finstere Geist des Schisma, der sich ihrer — ob bewußt oder unbewußt, als Werkzeuge zu seinen infernalischen Plänen bedient. Darum geneigter Leser! mache andächtig das Kreuzzeichen und bleibe solchen unheimlichen Herren immer fein drei Schritte vom Leibe!

Auf diese Art hätten wir nun die nationale Frage vom Standpuncte der sündigen Natur, aber auch vom Standpuncte der Gnade und Erlösung aus betrachtet und besprochen. Wenn wir nun auf den Gang, den wir genommen, rückblickend uns fragen: Welche Stellung

hat nun der Christ — der Katholik gegen die nationalen Bestrebungen seiner Zeit — namentlich aber seines Volkes einzuhalten? — welches wäre die Antwort? Vor Allem muß es sich der Katholik fortwährend gegenwärtig halten, daß die Trennung der Menschheit nach Nationalitäten keine ursprünglich gottgewollte ist, daß demnach die Nationalität im sündigen Boden der Natur wurzelt, der Katholicismus hingegen aus der göttlichen entsündigenden Gnade hervorgegangen ist und den ganzen Schatz der Erlösung vollinhaltlich in sich trägt. Es darf sich demzufolge die Nationalität nie erdreisten, reformirend das Gebiet der Kirche betreten zu wollen, oder gar Ideen unter das Volk zu verbreiten, die einmal aufgenommen und dann weiter entwickelt und durchgeführt den Bruch mit Rom, dem nothwendigen Centrum der katholischen Einheit herbeiführen müßten. Die Sünde steht nicht über der Gnade; und die Frucht der erstern, die Nationalität, darf demnach die Frucht der letztern, den Katholicismus, nicht hofmeistern wollen. Der Katholicismus ist berufen, alle Nationalitäten in sich zu versammeln und zu entsündigen, nicht umgekehrt; der Katholicismus ist das Salz der Erde, die Nationalitäten der zu salzende Boden; der Katholicismus als fortlebender und fortwirkender Christus kann sprechen: »Ich habe noch andere Schafe (andere Völker), die nicht aus diesem Schafstalle sind, auch diese muß ich herbeiführen, und es wird ein Schafstall und ein Hirt werden. Joh. 10.; die selbstsüchtige Nationalität hingegen, so lange sie sich von der Lehre der Kirche nicht durchdringen läßt, ist des Katholicismus naturnothwendiger Gegner. Die Geschichte seit Einführung des Christenthums liefert hierzu die Belege. — In diesen Worten findet der Katholik die Gränze verzeichnet, über die hinaus er sich an den nationalen Bestrebungen nie betheiligen darf, ohne ein Verräther an seinem Glauben zu werden und sein Seelenheil großer Gefahr auszusetzen.

Aber die Nationalitäten wurden am ersten christlichen Pfingstfeste in der Flammentaufe des h. Geistes von dem Fluche der Sünde gereinigt, geheiligt und als zumal zur Einheit des katholischen Glaubens berufen. Die Sprachen sind geworden die heiligen Canäle, durch welche die Predigt vom Kreuze Christi zu allen Nationen hinströmt. — Auch ist die Muttersprache für jedes Volk das naturgemäße Medium zu seiner geistigen Entwicklung und Bildung; jedes Surrogat wirkt schlechter, als jene; es ist eine Auflehnung gegen die Natur, die sich endlich immer selber rächt. Pflege und Wahrung der Nationalität ist somit Grundbedingung auch der irdischen Wohlfahrt jeglicher Nation. Der Katholik kann und soll sich also auch an den nationalen Fragen seines Volkes inner den oben bezeichneten Gränzen betheiligen. Unsere Kräfte sind nicht so groß, um im Dienste des Kosmopolitismus für das allgemeine Menschenwohl wirken zu können. Ein Kosmopolit ist, nebenbei gesagt, ein gar

wunderliches und unheimliches Thier; in der Regel eine falsche Waare, ziemlich gleichbedeutend mit Wähler und Communist. Die Nation, in deren Verband wir durch die Geburt traten, ist der natürliche Tummelplatz für unsere irdische Thätigkeit, den uns Gottes Vorsehung anwies, wenn uns nicht ein anderer specieller Ruf zu Theil wird. Haben wir einmal Jedweder seine Nationalität naturgemäß und christlich bearbeitet und entwickelt, dann ist dem Eingange des Katholicismus die offene Straße gebahnt und die Idee der allgemeinen, von Christus gebotenen Bruderliebe in ihrer Durchführung begriffen. Ein schlechter Patriot ist auch immer ein schlechter Christ; denn die Tugend ist nur eine und untheilbare. Was wir Tugenden nennen, sind nur Manifestationen einer und derselben tugendhaften Gesinnung, und man muß alle Tugenden besitzen, um jene eine zu haben, deren Grade nur sind verschieden. Es ist dieß keine Uebertreibung, sondern auf göttlicher Offenbarung beruhende Wahrheit; es heißt nämlich in der Schrift: Wer das ganze Gesetz hält, es aber in einem Stücke übertritt, verschuldet sich an Allem. Jak. 2, 10. Es verräth überhaupt eine sehr gemeine Gesinnung, wenn man seine Nation stolz übersteht und nur mit der Fremde kokettirt; etwa weil fremder Name einen bessern Klang vor der Welt hat. Je tiefer in der Bildung die Nation steht, der man angehört, desto lauter ist die Forderung der christlichen Moral, so viel es an Jedem ist, Hand anzulegen und zu arbeiten. *Hic Rhodus, hic salta!* — Namentlich aber soll der katholische Priester die Nationalitätsfrage nicht ignoriren und sich abschließen, auch unter dem bestechlichen Vorwande nicht, man verfolge ein schlechtes Ziel oder laufe wenigstens Gefahr, vom rechten Wege abzuirren. Die Wahrung und Durchbildung der Nationalität ist einmal, wie wir gesehen haben, gottgeboten, und daher für Jeden, auch für den Priester Pflicht; und auch da ist es seine Aufgabe, auch hierin als das Salz der Erde sich zu erweisen, vor geistiger Fäulniß sein Volk zu bewahren, und seines Berufes nie zu vergessen, in Allem zu sein *forma gregis ex animo* 1. Petr. 5, 3. Die Nationalitäten sind einmal in Fluß gerathen, und ob der Priester fördernd oder hemmend einwirke, oder müßig darneben stehe, sie werden jedenfalls ihren Proceß vollenden; an ihm ist daher die große Pflicht, auf Gott vertrauend, und mit der einen Hand am Fels der kath. Einheit sich klammernd, mit der andern ordnend einzugreifen, und so viel es an ihm ist, die Segnungen der Religion der gährenden Masse beizumischen, auf daß das Gebilde, das endlich aus dem Flusse sich krystallisiren soll, eine christliche Form haben wird. Und würde auch der erwünschte Erfolg seine Mühen nicht krönen, so hat er wenigstens endlich seine Pflicht gethan — und hat reine Hände. Auch Christus, das Muster aller Seelenhirten, war nicht stumpf und gefühllos für die Größe seiner Nation, sondern voll Begeisterung für

dieselbe; und bittere Thränen vergoß sein edles Herz bei dem Gedanken, daß sein Volk, das er so unendlich liebte und soviel für dasselbe that, blind und starrsinnig und hochmüthig in sein Unglück hineinrannte.

Noch aber bleibt eine wichtige Frage zu beantworten übrig. Wie hat sich der Katholik in der nationalen Frage zu benehmen? welches Verhalten ist seiner Würde und seinem Gewissen angemessen? — Er vermeide vor Allem Leidenschaftlichkeit, Uebertreibung und Ueberstürzung. Diese sind Auswüchse der sündigen Natur und Hemmnisse der belebenden Gnade von Oben. Die Leidenschaft geht leicht irre; auf jede Ueberspannung folgt Abspannung und Großes braucht immer Weile. Aber er verzage auch im ungünstigen Kampfe nicht. So lange wir die Rationalität christlich pflegen, thun wir nach dem Willen Gottes; und verzögert sich auch der Sieg, so wird und muß er dennoch kommen, und er wird um so süßer und herrlicher sein, je lang ershnter und theuer erkämpfter er war. — Er befeidige im Kampfe den Gegner muthwillig nicht. Liebe und Nachsicht gewinnt; Bitterkeit stoßt ab. Auch die h. Kirchenväter, unsere Vorbilder in Jedem und Allen, hatten mit argen Feinden zu kämpfen, die bald gelehrt, bald auch dumm, bald nur schuldlos irrend, bald aber auch böswillig waren. Sprachen sie auch die Wahrheit gegen Jedermann unummunden aus, und mußten sie auch heuchlerische Gegner schonungslos entlarven, und die Bosheit, die Bitterkeit der ernsten Wahrheit fühlen lassen, so war doch ihre Polemik immer würdevoll, die christliche Liebe nie verlezend. Auch unsere Polemik sei stets nur die christliche. — Er überschätze seine Nation nicht. Es ist nichts lächerlicher und abgeschmackter, als von sogenannten Nationaltugenden und Untugenden zu sprechen und darnach den Werth oder Unwerth eines Volkes zu bestimmen. Tugend in ihrer wahren Bedeutung ist ohne Gnade eine Unmöglichkeit; denn sie ist wesentlich Werk und Frucht der Gnade. Will man also schon von Nationaltugenden sprechen, so wäre die richtige Anschauung davon etwa folgende: daß sie nichts anderes seien, als das Product der Einflüsse des verschiedenen Temperamentes und Klima's, der Lebensweise, der geschichtlichen Entwicklung und der nachbarlichen Einflüsse, so wie noch vorzüglich des größern oder geringern Maßes politischer und socialer Freiheit, die einem Volke gegönnt war. Je politisch freier und selbstständiger ein Volk dastand, desto energischer ist sein Wille, desto reger sein geistiges Leben, desto offener und rückhaltsloser sein Character; je politisch geknechteter hingegen ein Volk war, je mehr man seine Bildung vernachlässigte oder gar naturwidrig betrieb, je mehr privilegirte Stände es unter demselben gab, die wie ein Alp das sociale Leben drückten, desto geistig schlaffer, verschlossener und tückischer mußte es nothwendig werden; doch sind diese Untugenden nicht soviel dem Volke, als vielmehr seinen Zwinghern auf Rechnung zu

schreiben. Die richtige christliche Anschauung von dem Leben der Völker aber ist diese: »Wir alle gingen in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher wich ab nach seinem Wege, aber unser aller Missethat hat der Herr auf ihn (Christus) gelegt. Isai. 53, 6. Durch Christus also ward hinweggenommen die Missethat und durch ihn kam die Tugend auf die Erde wieder. Durch christliche Erziehung wird fromm und tugendhaft jedes Volk, vom kaltesten Norden bis zum glühendsten Süden, unter der freisinnigsten Verfassung wie unter dem Drucke des größten Tyrannen. — Er vergesse über der nationalen Begeisterung der allgemeinen Christenliebe nicht. Wir haben es schon erwähnt, daß die selbstsüchtige Rationalität an und für sich der natürliche Gegner der katholischen Idee sei, und daß der einseitige nationale Eifer die Zerklüftung der menschlichen Gesellschaft nur vermehre und die Zwietracht und den Haß unter den verschiedenen Nationen nur vergrößere, den das Christenthum eben verfühnen will. Lasset uns demnach zwar unverdrossen fortbauen an dem Gebäude nationaler Freiheit und Gleichberechtigung, aber lasset uns die Brücken nicht muthwillig abtragen, die mit den Nachbarvölkern uns verbinden, sonst schaden wir der Religion und somit auch der Nation mehr, als wir ihr nützen. — Er bete endlich und arbeite. Arbeiten müssen wir, aber der Segen muß von Oben kommen. Nie dürfen wir es vergessen, daß das Schicksal der Nationen der Herr der Welten in seinen Händen habe, und daß wir von ihm das Heil und Wohl derselben erslehen müssen. Fühlst du dich also begeistert für das Wohl deiner Nation — wohlan denn, so bete für sie! »Der Herr ist reich für Alle, die ihn anrufen.« Röm. 10, 12. Im Gebete versiegt auch am sichersten die natürliche Abneigung, die uns gegen fremde Nationen beschleichen will; im Gebete vergessen wir am leichtesten der unverschuldet erlittenen Kränkungen und Unbilden; im Gebete erweitert sich das Herz zur allgemeinen Bruderliebe, im Gebete begeistert sich der Wille zur energischen That! — Werden wir auf diese Art Jeglicher nach dem Maße der Kraft, die er empfangen, nach der Art des Berufes, der ihm geworden, christlich pflegen die Rationalität: dann sind wir im edelsten Sinne des Wortes christliche Patrioten, wir ebnen die Pfade der allgemeinen Verbrüderung der Nationen und beschleunigen, so viel es an uns ist, das Herbeikommen jener seligen Zeit: wo nicht mehr sein wird Jude oder Heide, Barbar oder Scythe, Deutscher oder Slave, sondern Alles und in allen Christus!

Aus dem Samthale.

Schreiben des hochwürdigsten Bischofs von Agram, Georg Haulik, an den Patriarchen der serbischen Nation.

Der Hochwürdigste Bischof von Agram, von dem Wunsche beseelt, die uns so sehr nothwendige Eintracht

mit unsern Brüdern — den Bekennern des griechisch-nichtunirten Ritus zu erhalten, und besorgend, daß diese Eintracht durch das Geschrei, welches gewisse periodische Blätter wegen der bekannten Frage des Requiems mit so stürmischer Leidenschaft erhoben hatten, gestört werden könnte, hat den 7. März d. J. ein Vertrauens-Schreiben an den Hochwürdigsten Patriarchen abgeschickt, in welchem er von Seiner Seite und von Seite des Clerus die wärmste Liebe gegen die verbrüderete serbische Nation, und insbesondere das zärtlichste Beileid, wegen des höchst betrübenden unvermutheten Todesfalls des Wojvoden und k. k. Generalmajors Stefan Suppliac, an den Tag legt, und zugleich den Hochwürdigsten Patriarchen versichert, daß nur allein ausdrückliche Gesetze und der allgemeine Gebrauch der katholischen Kirche, der er vor allem Andern gehorchen muß, es hindern, dem von einigen geäußerten Wunsche rücksichtlich der Abhaltung des Seelenamtes zu entsprechen. Auf dieses Schreiben erfolgte von Seiner Excellenz dem Herrn Patriarchen eine Antwort vom 8. April d. J., welche, vermöge ihrer Beschaffenheit, einer weitläufigeren Erklärung von Seite Sr. Excellenz des Bischofs bedurfte. Diese Erklärung wurde dem Hochwürdigsten Patriarchen am 24. desselben Monates abgeschickt. Da aber das Schreiben des Hochwürdigsten Patriarchen auf sonderbare Art in einige öffentliche Blätter gekommen ist, so ist die Nothwendigkeit einleuchtend, auch jene Erklärung des Hochwürdigsten Bischofs zu veröffentlichen, welche daher hier folgt:

»Hochwürdigster Herr! Da ich der Ansicht bin, daß ich bezüglich der Erfüllung meiner bischöflichen Pflichten nur meinem Gewissen, Gott und dem apostolischen Stuhle verantwortlich bin, so konnte es die Absicht meines, am 7. März d. J. an Sie abgeschickten Schreibens durchaus nicht sein, mich bezüglich meiner Handlungsweise in Betreff des für den verstorbenen hochverdienten Wojvoden der serbischen Nation, k. k. Generalmajor Stefan Suppliac abzuhaltenden Todtenamtes — vor Ihnen, Hochwürdigster Herr! zu rechtfertigen, ich habe nur die Absicht gehabt, durch dieses humane Verfahren deutlich und sonnenklar vor der Welt zu zeigen, daß, während ich nach dem Geiste und nach den Vorschriften meiner Kirche handle, ich zugleich den herzlichsten Wunsch hege, brüderliche Eintracht und gutes Einverständnis mit den Mitgliedern der griechisch-nichtunirten Kirche zu erhalten. Um so mehr wunderte es mich, ja, um so mehr that es mir wehe, als ich aus Ihrem am 1. d. M. mit civilischer Schrift verfaßten an mich gerichteten werthen Schreiben entnehmen mußte: daß Sie, Hochwürdigster Herr! meinen obbenannten Schritt ganz anders ausgelegt haben, und daß derselbe, statt Sie, wie ich zuversichtlich hoffte, zufrieden zu stellen, Sie vielmehr erbittert hat, wozu ich doch in meinem Briefe nicht die geringste Veranlassung gegeben habe.

In meinem erwähnten Schreiben wollte ich mich absichtlich in die theologische Auseinandersetzung dieses

Gegenstandes nicht einlassen, da ich zuversichtlich hoffe, daß mir Eure Excellenz vollkommen Glauben schenken werden, wenn ich behauere, daß sich die Abhaltung des Seelenamtes für welchen immer zur katholischen Kirche nicht gehörigen Verstorbenen mit den Grundsätzen und canonischen Vorschriften derselben Kirche nicht vertrage. Da aber Eure Excellenz in dem verehrten Schreiben das Gegentheil behauptet, und meine Meinung für irrig erklärt, so finde ich mich genöthiget, mich in den Gegenstand etwas tiefer einzulassen, und über die Meinungen und Behauptungen Eurer Excellenz meine Ueberzeugung offen an den Tag zu legen.

Vor Allem will ich gerne zugeben, daß auch Eure Excellenz mit den Satzungen der römisch-katholischen Kirche bekannt sind, doch glaube ich, ohne den Anstand zu verletzen, behaupten zu dürfen: daß das Urtheil eines katholischen Bischofs in der Sache doch mehr Gewicht hat; so wie auch ich und jeder katholische Bischof dieses Uebergewicht rücksichtlich der Grundsätze und der Lehre der griechisch-nichtunirten Kirche, Ihnen, durchlauchtigster Herr, und jedem anderen Bischof derselben griechischen Kirche ohne alle Einsprache abzutreten bereit sind. Dieses gilt um so mehr von der katholischen bischöflichen Gewalt, da in der katholischen Kirche innerhalb der Gränzen ihrer Principien und ihrer Lehre den einzelnen Bischöfen auch die geringste Willkühr nicht gestattet ist, indem in ihr alles auf das Princip der Einheit sich gründet, und kein einziges ihrer Mitglieder etwas anders, als dasjenige, was alle in der weiten Welt zerstreuten Bischöfe mit ihrem Haupte, dem rechtmäßigen Nachfolger des Hauptes der Apostel für wahr und gut anerkennen, behaupten darf. Wer sich von diesem Gesetze annehmen wollte, würde eben dadurch aufhören Katholik zu sein. <

(Schluß folgt.)

Adresse des in Wien versammelten Episcopates an den Kaiser *).

Eure Majestät!

Der gnadenreiche Gott, von welchem jede gute Gabe kommt, hat, wie wir mit Zuversicht hoffen, Eurer Majestät den hohen Beruf verliehen, die mannigfachen, weitverbreiteten Völker, welche um Habsburgs glänzenden Thron geschaaret sind, zu kräftigen, zu verjüngen, zum wahren Bruderbande zu vereinigen.

Diesem großen Werke ist die Versammlung, zu welcher wir Bischöfe vereinigt sind, keineswegs fremd. Die katholische Kirche ist eine starke Burg allen denen, welche nach den Gütern der Ewigkeit verlangen; aber sie verbreitet ihre segnenreichen Einflüsse auch über alle Verhält-

*) Wurde im Beisein des gesammten Episcopates der Wiener Synode Sr. Majestät zu Schönbrunn am 7. Mai, vom Hochwürdigsten Präsidenten Cardinal-Erzbischof von Salzburg Fürst Schwarzenberg überreicht.

nisse des irdischen Lebens. Der feste Grund und die höhere Heiligung, welche die Religion dem Pflichtgeföhle darbietet, ist für die sittliche Kraft des Staates ein unumgängliches Bedürfnis. Diese Wahrheit wird in allem Wechsel der Zeiten durch die Geschehnisse der Staaten bestätigt, und mit Donnerstimme gibt ihr das Jahr 1848 Zeugniß, in dessen engem Raume sich eine halbe Weltgeschichte bewegt.

Wir sind versammelt, um mit Gottes Hilfe die katholische Gesinnung zu stärken und zu beleben — und zu diesem Ende alle Einrichtungen, durch welche die katholische Kirche für Glauben, Frömmigkeit und Pflichttreue Sorge trägt, in unbeirrter, kraftvoller Wirksamkeit zu setzen.

Eben darum sind wir versammelt, um den Thron Eurer Majestät zu befestigen, und für den Frieden und die Wohlfahrt der Allerhöchst Ihrer Leitung anvertrauten Völker mächtige Bürgschaften zu begründen. Als Schüler eines Meisters, welcher gebietet, dem Kaiser zu geben was des Kaisers ist, achten wir es für eine heilige Pflicht, ohne Säumen den Ausdruck unserer Huldigung an den Thron Eurer Majestät niederzulegen. Die Hilfe des Allmächtigen sei der Schild, vor welchem jeder Feind der Eintracht und der Gerechtigkeit ohnmächtig zurücksinke, die Hand des Herrn zerstreue schnell die Wolken, welche sich noch um die Zukunft des Vaterlandes legen, und lasse zum Heile von achtunddreißig Millionen den Tag des Friedens und des Glückes wandellos und ungetrübt über Eurer Majestät hohem Haupte leuchten!

Gewähren Eure Majestät der katholischen Kirche, zu deren Vertretern wir, wiewohl ohne unser Verdienst, berufen sind, Ihren gerechten, wohlwollenden Schutz, und blicken Sie huldvoll auf die Arbeiten, welche wir begounen haben. Je vollkommener wir unsere ämtliche Thätigkeit nach Vorschrift der Kirchengesetze entfalten können, desto mehr werden wir auch für die heiligsten Güter Allerhöchst Ihrer Völker zu wirken, und die Unterthanentreue, deren Bethuerung wir hiemit erneuern, durch die That zu bewahren vermögen.

Unser Gebet erhebt sich für Eure Majestät und Ihr erhabenes Haus zum Himmel, und der Allerbarmer wolle es erhören!

Wiener R. 3.

Verein des h. Kreuzes.

Aus der Görzer Erzdiöcese, 21. Mai 1849. Unser Hochwürdigste Herr Fürsterzbischof hat mittelst eines an den Diöcesanclerus gerichteten schönen lateinischen Hirtenbriefes vom 6. April l. J. die Errichtung von Vereinen des h. Kreuzes angeordnet, deren Zweck es sein soll, den christkatholischen Glauben beim Volke in seiner Reinheit zu schützen, unverfälscht zu erhalten, und unter der Fahne des h. Kreuzes zu verbreiten.

Den Vereinsgliedern wird Nachfolgendes empfohlen: 1. Das h. Kreuz selbst. Jedes Mitglied soll dieses besonders verehren, bei sich tragen, und oftmals sich damit bezeichnen. 2. Einzelnes und gemeinschaftliches Gebet. Jedes Individuum nämlich, welches in den Verein tritt, soll täglich des Morgens ein Vaterunser, einen englischen Gruß, ein Ehre sei Gott und ein apostolisches Glaubensbekenntniß mit wahrer Demuth für Erhöhung unserer h. Mutter, der katholischen Kirche, beten, und wenn es in die Kirche kommt, soll es noch andere Gebete zu diesem Zwecke verrichten. Auch soll man sich häufig versammeln, um Gott zu preisen und ihm Dank abzustatten, daß er uns nicht vernichtet hat. 3. Betrachtung der ewigen Wahrheiten. Dazu sollen die Gläubigen von den Seelsorgern durch Predigten, Homilien, Katechesen und geeignete fromme Bücher angeleitet werden. 4. Freiwillige Gaben, mit welchen für die armen und lesenskundigen Mitglieder zweckdienliche Bücher angeschafft werden sollen. 5. Versammlung des Vereinsauschusses an Sonn- und Feiertagen im Pfarr- oder einem anderen Hause unter beständiger Aufsicht und Leitung des Ortsseelorgers, um sich über alles, was zur Beförderung des Vereinszweckes nothwendig ist, zu besprechen.

Die Seelsorger sind nun bereits bemühet, diesen Verein ins Leben zu rufen, welcher vom Volke im Allgemeinen mit großem Beifalle aufgenommen wird.

Der katholische Frauenverein in Graz.

Dieser Verein, der im November des vorigen Jahres ins Leben getreten, hat unlängst über seine Wirksamkeit in dem letzten Quartale einen Ausweis veröffentlicht, dessen Einsicht gewiß in jedem katholischen Herzen den Wunsch erweckt, daß solche überaus segensreiche Vereine überall sich bilden möchten. Es haben bereits 574 Frauen sich mit einander zu dem schönen Werk vereinigt, die Armen sorgfältig aufzusuchen, mit Lebensmitteln, Holz, nöthigen Möbeln, Wäsche, Arzneien zu versorgen, ihren Wohnzins zu bezahlen (auf die Hand wird den Armen das Geld nicht gegeben), in die Familien eine christliche Lebensweise einzuführen und besonders die verwahrlosten Kinder in Obhut und Pflege zu nehmen. In den letzten drei Monaten haben die Frauen für die genannten Zwecke bei 600 fl. C. M. verausgabt und überdies 62 Paar Stiefel und Schuhe, 55 Hemden, 56 Röcke und Kleider, und viele andere Effecten vertheilt. Im Monate April allein wurden 71 arme Familien vom Vereine unterstützt, der auch vor Kurzem ein Haus gemiethet und 13 arme Kinder in gänzliche Versorgung aufgenommen hat. Die Frauen sind wirklich von einem trefflichen Geiste befeelt, und der Segen Gottes ist sichtbar mit ihnen. Sie wirken eben so rastlos und heiter im Berufe der Nächstenliebe, als sie freimüthig den katholischen Glauben bekennen. Die Mitglieder unseres Männervereins, der auch eine ähnliche Aufgabe für die männliche Jugend sich gestellt hat, fühlen sich durch das Beispiel des schwächern (oder soll man sagen stärkeren) Geschlechts nicht wenig erbaut und angeeifert.

Personal-Nachricht

aus der Laibacher Diöcese.

Dem Herrn Josef Suchadolnik, bisherigen Pfarrer in Auersberg, ist unterm 29. Mai 1849 das Pfarrvikariat heil. Dreifaltigkeit im Decanate Trefsen verliehen worden.